Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 10

Artikel: Die geistige Bereitschaft

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

116. Jahrgang Nr. 10 Oktober 1950

62. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Militärwissenschaftliches: Oberst G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Die geistige Bereitschaft

Durch die Ausführungen des Chefs des Eidgenössischen Militärdepartementes in der Septembersession des Nationalrates über die Verstärkung der militärischen Bereitschaft ist dem Schweizervolk offiziell bekannt geworden, daß den eidgenössischen Räten in nächster Zeit ein *Rüstungsprogramm* von 1400 Millionen Franken vorgelegt werden soll. Man darf mit Genugtuung feststellen, daß die Ankündigung dieses großen Wehrkredites in der Öffentlichkeit Verständnis gefunden hat. Die gespannte internationale Lage brachte auch weniger Einsichtige zur Besinnung und zur Berücksichtigung der Interessen des Vaterlandes.

Es läßt sich schon heute erkennen, daß bei der Verwirklichung des Rüstungsprogramms nicht die finanziellen Schwierigkeiten im Vordergrund stehen werden Die Notwendigkeit der Verstärkung unserer Abwehrbereitschaft liegt derart offen zutage, daß die Möglichkeit der Finanzierung eigentlich zum Problem der Lastenverteilung geworden ist. Bedrängend sind dagegen die Beschaffungsschwierigkeiten. Mit verschiedenen wichtigen Waffen und Ausrüstungsgegenständen stehen wir erst im Stadium der Forschung und Entwicklung. Im Ausland sind etliche bedeutende Aufträge nur noch schwer, oder überhaupt nicht realisierbar. Unter diesen Umständen wird es einige Zeit dauern, bis wir auch nur die dringlichsten Forderungen des Rüstungsprogramms erfüllt haben.

Unser Volk muß aus dieser Situation für alle Zukunft die klare Erkenntnis und Lehre ziehen, daß sich ein Rückstand in militärischen Angelegenheiten, vor allem in materieller Hinsicht, nicht in kurzer Frist aufholen läßt. Diese Einsicht hat in jüngster Zeit noch weitherum gefehlt. Man muß angesichts der heutigen Situation darauf hinweisen, daß im Laufe der letzten Jahre insbesondere in gewissen parlamentarischen Kreisen wenig Weitsicht in militärischen Fragen gezeigt wurde. Die Landesverteidigungskommission und das Militärdepartement haben seit Ende des zweiten Weltkrieges immer wieder betont, daß die Armee in steter Bereitschaft gehalten werden müsse. Die politischen Einwände haben vielfach Abstriche nötig gemacht, die zum Teil den heutigen Rückstand bedingen.

Wir sind nun für die Verstärkung unserer Landesverteidigung weitestgehend auf unsere *eigenen Mittel* angewiesen. Das Wissen um die Beschränktheit unserer Möglichkeiten hat da und dort Stimmen laut werden lassen, wir sollten uns zur Erleichterung der Rüstungsverstärkung dem Atlantikpakt anschließen. Man darf mit Freude feststellen, daß nicht nur alle offiziellen politischen und militärischen Instanzen, sondern auch die überwiegende Mehrheit unseres Volkes von irgendeinem Anschluß nichts wissen will. Wir lehnen die Preisgabe der *Neutralität* mit aller Entschiedenheit ab. Verzicht auf die Neutralität wäre ein Zeichen des Kleinmutes und der Schwäche. Wir wollen weiterhin unsern Weg selbst bestimmen und unser Schicksal selbst in Händen halten!

Den eigenen Weg zu gehen kostet heute allerdings mehr denn je Opfer. Aus unserer eigenen schweizerischen Wirtschaft den militärtechnischen Rückstand aufholen zu müssen, erfordert erheblich größere Aufwendungen als bei einer Beschaffungsmöglichkeit aus dem Ausland. Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit auch wieder einmal bewußt werden, daß uns das Waffenausfuhrverbot außerordentlich teuer zu stehen kommt und daß eine Überprüfung dieses Verbotes durchaus am Platze wäre.

Wir dürfen bei einer Beurteilung unserer militärischen Bereitschaft aber nicht nur die Lücken beachten, sondern müssen auch die erheblichen *Verbesserungen* der letzten Jahre festhalten. Wir sind auf manchen Gebieten, insbesondere der Motorisierung, der Artillerie und des Verbindungswesens, ein schönes Stück vorwärtsgekommen. Wir dürfen trotz der technischen Lücken in unsere Armee Vertrauen haben und wir Offiziere in erster Linie sind verpflichtet, dieses Vertrauen zu stärken. Das Vertrauen wird um so größer sein, je energischer und rascher die verantwortlichen Instanzen für die Verwirklichung der Verbesserung unserer Rüstung sorgen.

Die materiellen Forderungen bleiben in ihrer kategorischen Dringlichkeit vollumfänglich bestehen. Man darf jedoch über den materiellen Pro-

blemen die *geistige und die psychologische Seite der Wehrbereitschaft* nicht vergessen. Es bleibt die Pflicht aller um die Landesverteidigung Besorgten, sich auch der geistigen Aufklärung zu widmen. Wir müssen vor allem das Bewußtsein vertiefen, daß es unser unabdingbares schweizerisches Anliegen bleibt, den Wert und die Existenzberechtigung des Neutralen und des Kleinstaates vor aller Welt zu belegen. Wir haben unentwegt und unverzagt um die Anerkennung unserer nationalen Selbständigkeit zu kämpfen. Wir müssen jeden Schweizer und jede Schweizerin zur Überzeugung aufrütteln, daß es zu *jeder* Stunde Pflicht und Ehre ist, sich für die Heimat einzusetzen.

Darum besteht neben allen wichtigen materiellen Fragen der Landesverteidigung der *Geist der Armee* als ebenfalls lebenswichtiger Faktor der Wehrbereitschaft. Mit dem vielfach falsch verstandenen und noch mehr mißbrauchten Begriff der «Demokratisierung der Armee» ist nach Kriegsende viel Negatives in die Armee hineingetragen worden. Auch die lautesten Rufer nach einer «demokratischen Revision» des Dienstreglementes werden heute zugeben müssen, daß der Geist der Armee nicht von den Vorschriften des Reglementes abhängt. Die Revision dieser grundlegenden Dienstvorschrift bleibt zweifellos notwendig. Sie steht nach unseren Erkundigungen auch vor dem Abschluß. Aber sowohl der Aktivdienst wie die Jahre seither haben erwiesen, daß für die Armee der innere, der *soldatische Gehalt* entscheidend ist. Man behauptet heute noch, es gebe ein falsches schweizerisches Soldatentum. Ich bestreite dies. Unsere Truppe ist Armee und nicht bloß Militär nur dann, wenn sie durch gesunde geistige Haltung und innere Disziplin das Merkmal des soldatischen Wertes aufweist.

Die Schaffung dieses Wertes hängt, darüber bestehen keine Zweifel, davon ab, ob die Truppe von einer positiven geistigen Einstellung zur schweizerischen Kultur und zum schweizerischen Staat durchdrungen ist. Ebenso wichtige Voraussetzung aber sind die Qualität und die Haltung der Vorgesetzten. Auch der militärisch positivste Bürger kann durch einen ungenügenden oder unvernünftigen Vorgesetzten in eine soldatisch negative Einstellung gedrängt werden.

Es erscheint doppelt notwendig, auf diese Seite unseres militärischen Lebens hinzuweisen, nachdem in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit verschiedentlich Kritik an Ereignissen in Schulen und Kursen laut wurde. Wir wollen nie übersehen, daß unserer Milizarmee gewisse Mängel anhaften, die in der Natur des *Milizsystems* liegen. Hptm. G. Wüest weist in seinem nachstehend veröffentlichten Artikel «Gefahren des Milizsystems» sehr treffend auf einige der naturbedingten allgemeinen Mängel hin. Es ist zu hoffen, daß seine freimütigen Äußerungen ein recht waches Echo wecken.

An dieser Stelle sei noch kurz auf das *Kaderproblem* im speziellen hin-

gewiesen. Wir werden vom Grundsatz der Miliz auch in Zukunft nicht abgehen wollen. Wir verdanken unsere nationale Gemeinschaft und Einigkeit zu einem großen Teil den Auswirkungen der Milizarmee. Eine Abkehr von diesem Fundament unseres Staates müßte nicht nur weitestgehende militärische, sondern auch schwerwiegende politische Nachteile zur Folge haben. Wir müssen aber darüber im klaren sein, daß wir in unserer Milizarmee immer einen *Mangel* an qualifizierten *Kadern* und an *Berufsoffizieren* haben werden. Der Nachwuchs an wirklich guten und geeigneten Offizieren wird immer ungenügend sein. Die Folgen kennen wir. Wenn gegenwärtig die Ausbildungsmethoden da und dort beanstandet werden, dürfte die Ursache immer im Versagen eines Vorgesetzten zu suchen sein. Wer sich an die geltenden Ausbildungsvorschriften hält, wird seine Untergebenen zweckmäßig, vernünftig und anständig schulen und erziehen. Gegen Übereifer und gelegentliche Fehlentscheide schützt aber die beste Vorschrift nichts. Man darf deshalb Einzelfälle auch nicht überschätzen oder gar verallgemeinern. Man darf Entgleisungen vor allem nicht ausschließlich den Instruktionsoffizieren zuschieben. Verstöße gehen in sehr vielen Fällen auf das Konto der Miliz-Vorgesetzten, die in den Schulen eben immer auch Lernende sind.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, auf den weiterhin bestehenden Mangel an *Berufsoffizieren* hinzuweisen. Die Situation liegt zwar nicht bei allen Waffengattungen gleich. Bei den meisten Dienstabteilungen bleibt jedoch der Nachwuchs hinter dem erforderlichen Bedarf zurück, trotzdem innert der letzten Jahre recht erhebliche Verbesserungen zugunsten der Berufsoffiziere möglich waren. Im Augustheft der «Technischen Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure» behandelt beispielsweise Hptm. i. Gst. Vischer in einem aufschlußreichen Artikel die «Bestandeskrise» beim Genie-Instruktionskorps. Er erwähnt, daß sich bei den Genietruppen seit 1944 kein neuer Instruktionsoffiziersanwärter gemeldet habe, daß knapp halb soviel Instruktionsoffiziere verfügbar seien wie nötig wären und daß 1952 außer den Stabsoffizieren nur noch ein Hauptmann beim Instruktionskorps tätig sein werde. Sind auch die Verhältnisse bei den andern Waffengattungen – ausgenommen bei der Sanität – nicht derart schlimm, so scheint es doch höchste Zeit, daß sich das Milizoffizierskorps, daß sich vor allem die Schweizerische Offiziersgesellschaft mit allem Ernst und aller Gründlichkeit dieses Problems annimmt. Der Zentralvorstand der SOG. hat denn auch bereits beschlossen, durch eine Spezialkommission diese wichtige Angelegenheit erneut aufzugreifen, um Mittel und Wege zur Lösung zu suchen. Die Schwierigkeit wird immer darin liegen, daß der Beruf des Instruktionsoffiziers materiell nie verlockend sein kann. Als Instruktionsoffizier kann

keiner reich werden. Die Möglichkeiten der militärischen Berufskarriere sind relativ beschränkt. Zur Erwählung dieses Berufes braucht es das feu sacré des Soldaten. Es wird noch mehr als bisher zur Pflicht der Vorgesetzten aller Grade gehören müssen, junge Offiziere, die geistig und veranlagungsmäßig die Voraussetzungen erfüllen, auf den Berufsweg des Instruktionsoffiziers zu weisen.

Nebst den Führungs- und technischen Ausbildungsverpflichtungen wird eine der wichtigsten Aufgaben der höheren Vorgesetzten darin bestehen, die Offiziere psychologisch und pädagogisch zu fördern. Den militärischen *Vorgesetzten* fehlt noch vielfach die geistige Fundierung. Eine hervorragende geistige Unterbauung schafft die ausgezeichnete Schrift «Vorgesetzter und Untergebener» von Oberstdivisionär Edgar Schumacher. Wir können in der *psychologischen Förderung* der Kader nicht zu viel tun, weil letzten Endes vom *Vertrauen in die Führung,* also vom Grad des inneren Zusammenhaltes, der Wert der Armee abhängt.

Trotz der großen Bedeutung des Materials bleibt im Kriege die kämpfende Truppe entscheidend. Dafür liefert der Feldzug in Korea einen neuen Beweis. Die geistige Haltung, die physische Leistungsfähigkeit, das militärische Können des Soldaten sind auch im modernen Kriege ausschlaggebend. Diese Haltung wird in einer Truppe aber nur heranwachsen, wenn es die Vorgesetzten aller Grade verstehen, im wahren Sinne des Wortes das *Teamwork* zu schaffen, die Gemeinschaft also, in welcher jeder Beteiligte als selbstverantwortliche Persönlichkeit bereit ist, dem Ganzen zu dienen.

Zur Schaffung dieser geistigen und soldatischen Werte in unserer Armee stellt das Beispiel des Vorgesetzten immer noch die anspornendste Kraft dar. U.

Gefahren des Milizsystems

Von Hptm. G. Wüest

Es ist bei uns ständige Gewohnheit, in der Auseinandersetzung über militärische Fragen einleitend festzustellen, daß am System der schweizerischen Milizarmee, auf dem sich die ganze Landesverteidigung aufbaut, nicht gerüttelt werden soll. Man bezeichnet das Milizsystem als die für die Schweiz einzig mögliche Ordnung und belegt dies durch Vergleiche mit den Verhältnissen anderer Staaten, die, soweit es ihre Mittel und Größe erlauben, sich große stehende Armeen leisten können, soweit es sich aber um Kleinstaaten handelt, mit stehenden Armeen schlechte Erfahrungen